

jedes Handwerk eine derartige Vertretung für sich beanspruchen dürfte. Auch die Königliche Staatsregierung stünde der Gründung eines Gartenkulturrates nur wenig sympathisch gegenüber. Der einzige und natürlichste Ausweg ergebe sich nur in einem Anschluss an den Landeskulturrat, und wie man sich diesen Anschluss gedacht hätte, sei in der im „Handelsgärtner“ veröffentlichten Denkschrift des „Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen“ dargelegt. Die Königliche Staatsregierung stehe diesem Vorschlage wohlwollend gegenüber und auch der Landeskulturrat sei bereit, den Gartenbau offiziell aufzunehmen. Es soll dabei solchen Gärtnern, die beinahe ausschliesslich Handel mit gärtnerischen Produkten treiben, überlassen bleiben, sich den Handels- und Gewerbekammern anzuschliessen. Die Eigenart der Gärtnerei bedinge häufig auch die Aufnahme der Gärtnerei in zwei Organisationen. Der Gartenbau werde aber durch den Anschluss an eine bestehende grosse Gemeinschaft eine höhere Stellung einnehmen und eine bessere Vertretung erhalten als durch die Gründung einer selbständigen, dabei kleinen Organisation. Die Ausführungen des Referenten fanden den Beifall der Versammlung.

In der hier anschliessenden Debatte hob Maurer-Dresden-Gohlis hervor, dass sich der Bund der Gärtnerei im Prinzip mit einer Organisation, wie sie vom sächsischen Gartenbauverband gedacht sei, einverstanden erkläre, stellte jedoch nach längerem, zum Teil sachlich gehaltenem, zum Teil weit von dem Thema abschweifenden Ausführungen einen besonderen Antrag, der später mit grosser Majorität abgelehnt wurde. H. Schmidt-Wahren appellierte in warmen Worten an das Solidaritätsgefühl der Gärtnerei, die durch ihren Beitritt in den sächsischen Gartenbauverband das Vorgehen desselben unterstützen und fördern helfen müssten. Redakteur Albrecht-Berlin trat als Vertreter der Gehilfenschaft für den Anschluss an die Handwerker- bzw. Gewerbekammern ein, da alle Punkte, die in der Denkschrift aufgeführt wären, auch bei einer Vertretung in den Gewerbekammern Anwendung finden könnten. R. Seidel widerlegte kurz die Ausführungen Albrechts, worauf Syndikus Pilz-Leipzig die Frage einer gesetzlichen Organisation vom juristischen Standpunkte aus beleuchtete, nach welchem nur eine bundesstaatliche Organisation, in Sachsen durch den Anschluss an den Landeskulturrat, möglich sei, da durch eine solche die Anwendung des § 105 der Gewerbeordnung auf die Gärtnerei verhütet werden könnte. Der Referent wandte sich ferner gegen die Ausführungen Albrechts und betonte zum Schluss, dass eine Unterstützung des Staates nicht zu erwarten und schon wegen des Kostenpunktes auch in den kleineren Staaten die Errichtung selbständiger Gartenbaukammern nicht durchführbar sei. In Preussen wäre beispielsweise ebenfalls der Anschluss der Gärtnereien an die Landwirtschaftskammern die einzige Möglichkeit, welche einen Erfolg verspräche.

M. Ziegenbalg, Dresden-Laubegast ergriff nunmehr als Miteinberufer der Versammlung und Obmann der Gruppe Dresden und Umgebung das Wort; erwähnte das Rundschreiben des „Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands“ an die einzelnen Gruppen und die Petition an die Regierungen. Hiernach seien auch die sächsischen Gruppen aufgefordert worden, eine Petition zu unterzeichnen und ab-

zusenden. Man hätte jedenfalls in Steglitz nicht gewusst, dass bereits seit Jahren mit gutem Erfolg vom sächsischen Gartenbauverband Schritte in der gleichen Angelegenheit bei der Königlich Sächsischen Regierung unternommen worden seien. (Anm. d. R. Man hatte Kenntnis davon, nachdem die Denkschrift des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen“ bereits vor Abgang der Briefe an die sächsischen Gruppen dem Vorstand zugestellt war; dieselbe ist wörtlich im „Handelsgärtner“, erschienen.) Er habe daraufhin sofort brieflich sämtliche Gruppen gebeten, die Unterschrift und Absendung der Petition zurückzustellen, bis der heute einberufene Gärtnertag eine öffentliche Aussprache in dieser wichtigen Angelegenheit herbeigeführt hätte. Aus den Worten des Vorsitzenden des sächsischen Gartenbauverbandes T. J. Rudolf Seidel habe man nun erfahren, wie weit bereits die Angelegenheit von dieser Seite aus in Sachsen vorbereitet sei, sodass eine Petition in der in Steglitz gewünschten Weise, überflüssig wird. Weiterhin betont der Redner, dass die in sicherer Aussicht stehende Errichtung einer besonderen Abteilung für den Gartenbau im Landeskulturrat die Gründung einer Gartenbaukammer überflüssig macht, zumal für letztere die Königlich Sächsische Regierung nicht zu haben sei.

Nach verschiedenen persönlichen Bemerkungen und Richtigstellungen wurde zur Abstimmung über nachfolgenden von Maurer-Dresden-Gohlis eingebrachten Antrag geschritten:

„Der sächsische Gärtnertag erklärt sich mit den aufgestellten Grundzügen einer gesetzlichen Organisation der Gärtnerei in Sachsen, so wie sie der Verband der sächsischen Gartenbauvereine aufgestellt hat, im Prinzip einverstanden, beschliesst aber, dass die Zusammensetzung dieser vorberatenden Körperschaft so zur Ausführung gebracht werden müsse, dass die gärtnerischen Vertreter im Landeskulturrat von der Königl. Staatsregierung derart designiert werden, dass die kleineren und mittleren Existenzen in Bezug auf ihre volks- und staatswirtschaftliche Bedeutung nach statistischen Erhebungen prozentmässig mit darin vertreten seien, da ihr Blühen und Gedeihen für den Staat notwendiger und wichtiger sind, als die Grossbetriebe. Ihre Existenzkraft aber durch das sich lawinenartig vergrössernde Grosskapital und das sprunghafte Vordringen der Sozialdemokratie, sowie ungezählte andere Uebel schwer bedroht steht. Juristisch ist das durch das preussische Kammergericht bestätigt, technisch und wirtschaftlich vom „Bunde der Gärtnerei“ in seinem Programm durchgeführt.“

Dieser Antrag wurde, wie wir bereits oben mitteilen, gegen wenige Stimmen abgelehnt. Dann empfahl der Vorsitzende T. J. Rudolf Seidel folgende Resolution den Anwesenden:

„Die heute in Dresden versammelten Kunst- und Handelsgärtner aus dem Königreich Sachsen, 161 an Zahl, heissen die durch den Gartenbauverband für das Königreich Sachsen vorbereitete Anschliessung des Gartenbaues an den Landeskulturrat gut und erklären, dem Referate bei der heutigen Versammlung gemäss, ihr volles Einverständnis mit der Stellungnahme des genannten Verbandes. Die Organisation des gewerblichen Teiles der Kunst- und Handelsgärtnerei erblicken sie in einem geeigneten Anschlusse an die Gewerbekammern.“

Die Anwesenden stimmten dieser Resolution nahezu einstimmig bei, woraufhin der sächsische Gärtnertag von den Einberufern geschlossen wurde.

Handelskammer-Berichte über den deutschen Gartenbau 1902. VIII. Halle (Saale).

Baumschulen. Die Geschäftslage in der Obstbaumkultur wird als durchweg befriedigend bezeichnet, wenn auch infolge des frühzeitig eingetretenen Frostes, in der Mitte des Monats November, die Erledigung vieler Aufträge bis zum Frühjahr zurückgestellt werden musste. Besonders lebhaft war die Nachfrage nach Apfelbäumen, hochstämmigen Kirschbäumen, Beerenobststräuchern und Pfirsichbüschen, geringer dagegen der Absatz von Birnen- und Pflaumenbäumen, während Ziergehölze und Ziersträucher mit Ausnahme hochstämmiger Rosen nur in unbedeutenden Mengen abgesetzt werden konnten. Der Geschäftsgang in Obstunterlagen, Forst- und Heckenpflanzen war ebenfalls befriedigend, obwohl die Preise infolge der gegenwärtigen Ueberproduktion und zollfreien Einfuhr grosser Mengen von Obstbäumen aus Frankreich und Holland niedrige waren. Das Absatzgebiet erstreckt sich über ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland und Russland. Die seit dem 1. April des Berichtsjahres eingeführte Beförderung von Baumschulartikeln als Eilgüter zu Frachtgutsätzen hat sich besonders im letzten Herbst als vorteilhaft bewährt, doch wird die Abänderung der Bestimmung, dass die Ballen eine Länge von $3\frac{1}{2}$ m nicht überschreiten dürfen, durch Erhöhung der Maximallänge auf $4\frac{1}{2}$ m als dringend notwendig bezeichnet.

Die blühenden Privathandelsrebeschulen in der Provinz Sachsen erstreben die Abänderung der im Jahre 1901 ergangenen Verordnung des Herrn Oberpräsidenten, welche ihnen die Anzucht von Reben und den Versand ihrer bedeutenden Rebevorräte über die Grenzen der Provinz Sachsen verbietet. Die Rebeschulen hatten zum Teil eine nicht unbedeutende Ausfuhr nach Dänemark und Schweden, welche Staaten die Einfuhr der Reben nicht verboten haben. Durch eine zweckmässige Abgrenzung der Seuchenherde würde es möglich sein, die Härten der Verordnung zu mildern, und den Versand aus solchen Rebeschulen, die sich genügend weit ab von den Reblausherden befinden und unter staatliche Kontrolle gestellt von staatlichen Sachverständigen reblausfrei befunden werden, auch fernerhin unter Beobachtung der Bestimmungen des Reblausgesetzes zu gestatten.

Samenkulturen. Die allgemeine Geschäftslage in der Samenproduktion war nicht günstig. Die vorwiegend kühle und regnerische Witterung fügte der Entwicklung der meisten Samenarten mit wenigen Ausnahmen, wie Saatgetreide und Kohlsaaten, bedeutenden Schaden zu. Die Hoffnungen auf eine wenigstens mittelmässige Ernte, welche man noch bis zur Mitte des Monats September hegen durfte, wurden durch den Eintritt starker Nachfröste sehr enttäuscht. Bohnen, Gurken, Zwiebel-, Möhren- und Salatsamen lohnten kaum die Kosten der Ernte. Die Preise verfolgten in-

folgedessen fortdauernd eine steigende Richtung und erreichten für Bohnen, eine wohl nur selten dagewesene Höhe, ohne dass die Nachfrage trotz der starken Einfuhr aus Frankreich und Holland befriedigt werden konnte. Da auch der Herbst viel Regen brachte, wurde das Einerntes des Rübensamens ungemein erschwert, so dass vollkommen gesunde, trockene und keimfähige Ware schwer zu beschaffen war. Das Erntergebnis in Bezug auf die Menge war befriedigend. Die Preise für Zuckerrübensamen erlitten keine wesentliche Veränderung, dagegen ging der Absatz in Deutschland und Oesterreich-Ungarn infolge des Minderanbaues von Zuckerrüben zurück. Die Ausfuhr nach Spanien, Italien, Belgien und besonders nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo in den letzten Jahren eine grosse Anzahl neuer Weisszuckerfabriken von grosser Leistungsfähigkeit entstanden sind, hat sich gehoben.

Der Absatz von Rotklee war unbedeutend, da besonders in den nordöstlichen Gegenden unseres Bezirkes der eigene Bedarf selbst gedeckt war.

Der Ertrag der Spargelkulturen steht gegen den des Vorjahres zurück.

Kunstgärtnerei und Blumenhandel. Die zum Verkauf oder zur Verarbeitung kommenden Waren, blühende Topfpflanzen, Blattpflanzen und abgeschnittene deutsche Blumen, werden meist von auswärts bezogen, von Leipzig und Erfurt, Blattpflanzen zu einem grossen Teile auch aus Leisnig i. S. Ausländische Blumen und Gewächse liefern hauptsächlich Italien, Frankreich und Belgien. Der Geschäftsgang hat sich nach dem Berichte einer Halle'schen Kunstgärtnerei wiederum nicht unerheblich verschlechtert. Ausser der allgemeinen Geschäftsstockung infolge des wirtschaftlichen Druckes auf alle Luxusindustriestämme werden hierfür wieder wie im Vorjahre besonders zwei Faktoren verantwortlich gemacht, erstens der Wettbewerb der Handelsgärtner, die ihre Waren meistens ebenfalls von auswärts beziehen, ohne zur Gewerbesteuer herangezogen zu werden; zweitens, dass in Halle alljährlich eine grosse Anzahl kleinerer Verkaufshallen entstehen, die neben Schleudergeschäften aus Erfurt die Konkurrenz verschärfen. Die Preise bewegten sich in mittlerer Höhe; die Einkaufspreise, besonders für deutsche Schnittblumen, waren infolge höherer Arbeitslöhne und grösseren Kohlenverbrauches bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen hoch. Da der deutsche Blumenhandel nach wie vor, namentlich in den Wintermonaten, auf die Einfuhr aus Frankreich und Italien angewiesen ist, so erachtet man die im neuen Zolltarif vorgesehene Zollfreibestimmung von Blumen als dem praktischen Bedürfnis angemessen.

IX. Berlin.

1. Topfpflanzen. Die Geschäftslage für die Topfpflanzenkultur war im Berichtsjahre ungünstig. Nach einem nicht gerade günstigen Weihnachtsgeschäft setzte das Topfpflanzengeschäft im Januar matt ein. Die Preise für getriebene Zwiebelgewächse gingen sehr zurück; auch Azaleen und andere blühende Pflanzen konnten bessere Preise nicht erzielen. Malblumen in Töpfen werden immer nur wenig verlangt. Im Februar und März erholte sich das Geschäft etwas, doch konnte selbst erstklassige Ware kaum zu besseren Preisen abgesetzt werden. — Das Frühjahrsgeschäft war

„Und wenn ich es erfahren hätte? — Wäre das wirklich Grund genug für Sie, mich von sich zu stossen, nachdem ich einen Schritt getan, zu welchem sich ein Mädchen gewiss nicht ohne Kampf entschliesst? Oder war ich im Irrtum, wie ich glaubte, dass Ihre Empfindungen für mich heute noch dieselben seien, als vor einem halben Jahre?“

Püttner erröte wie ein Mädchen; auch seine Selbstbeherrschung hatte ihre Grenzen.

„Meine Empfindungen, Magda? Hätte ich wagen dürfen, nach Ihrem Besitze zu streben, wenn ich nicht die Gewissheit hatte, dass meine Liebe stark und wahrhaftig sei und dass sie niemals enden könne? — Aber —“

„Was für ein Aber also? — Ich will Ihnen angehören, weil ich weiss, dass ich Ihnen vertrauen darf, wie keinem Menschen auf der Welt. Allen Geboten der Sitte und vielleicht auch der Pietät zum Trotz gebe ich mich Ihnen zu eigen. Wollen Sie mir nun noch einmal sagen, dass Sie mich verschmähen?“

„Hätte ich doch nur die Beredsamkeit, Ihnen zu zeigen, wie es in meinem Innern aussieht. Nie kann die Versuchung lockender an einem Mann herangetreten sein, und doch ist es meine schmerzliche Pflicht ihr zu widerstehen! Ich weiss, dass Sie edel und wahrhaftig sind, Magda, aber mein Gefühl sagt mir, dass Sie sich in einem Irrtum befinden über sich selbst. Die herben Kümernisse dieser letzten Tage und die drückende Empfindung des Verlassenseins berauben Sie in diesem Augenblicke der Fähigkeit, die ganze Tragweite Ihres grossmütigen Entschlusses zu bemessen. Sie glauben jetzt vielleicht, mir zu Liebe auf all Ihre schönen Träume und Wünsche verzichten zu können, weil ich den Ihrigen ein ehrlicher Freund war in Tagen der Bedrängnis und weil die Erinnerung an diese vermeintliche Guttat noch so frisch ist, dass Sie darüber alles andere vergessen und übersehen; meine Hässlichkeit, meine bescheidene Lebensstellung, die Verschiedenheit unseres Alters und vielleicht auch unsere Naturen. Aber diese unangenehmen Dinge würden sich Ihnen nach einigen Wochen oder Monaten nur um so beschwerlicher fühlbar machen, und Sie würden es dann mit Recht für ein grosses Unglück halten, in einem Augenblicke der Uebereilung sich selbst um alle glänzenden Zukunftsaussichten betrogen zu haben. Die Dankbarkeit, Magda, und wäre sie

auch die tiefste und beständigste von der Welt, ist nicht stark genug, um für die Dauer eines ganzen Menschenlebens blind zu machen gegen Fehler und Mängel; — solches Wunder bewirkt nur die echte, die allmächtige Liebe und ich zweifle, ob Sie mir guten Gewissens mit einem Ja antworten können, wenn ich Sie nun frage, ob es die Liebe war, welche Ihnen Ihren heutigen Brief an mich diktierte?“

Er war sehr warm geworden während dieser ungewöhnlich langen Rede, viel wärmer jedenfalls, als sie es jemals für möglich gehalten hätte, und die tiefe, innere Bewegung, welche sein ganzes Wesen ergriffen hatte, schien auch auf sein Aeusseres merkwürdig vorteilhaft einzuwirken. Magda wenigstens fand ihn plötzlich minder hässlich und schwerfällig als bisher. Es war ein warmer Schimmer in seinen Augen, der sie anmutete, wie den einsamen und verirrtten Wanderer das Licht, das ihm durch Nacht und Finsternis entgegengeleuchtet. Was sie selber bisher in der Tat nur als ein Opfer, als ein unabweisbares Gebot der Pflicht angesehen hatte, das dünkte sie plötzlich ein wirkliches Glück und eine beseligende Rettung aus allen Kämpfen und Kümernissen des Lebens.

Und sie folgte ohne Bedenken und Ueberlegung dem ersten warmen Antriebe ihres Herzens, dem Buchhalter beide Hände entgegenstreckend, sagte sie mit jenem Ausdruck tiefster Innigkeit, vor dem jeder Verdacht der Lüge dahinschmelzen muss wie Frühlings Schnee in der Aprilsonne:

„Ja, ja, und hundert mal ja, wenn Du es denn durchaus hören musst, Du all zu bescheidener und all zu stolzer Mann! Nicht aus Dankbarkeit will ich Dir angehören, sondern aus Liebe, aus echter, wirklicher Liebe! Ist das nun endlich genug, Deine Zweifel zu besiegen?“

Und er hätte nicht von Fleisch und Blut sein müssen, wenn ihm auch das nicht genug gewesen wäre. Wie ein halb ersticker Freudenschrei rang es sich von seinen Lippen; der sorgsam gebügelte, glänzende Zylinderhut rollte unbeachtet über den Fussboden dahin, und Friedrich Püttner drückte die beiden schlanken, feinen Hände wieder und wieder mit seinen grossen, starken Fingern zusammen, als ob er sie nie mehr aus solcher Gefangenschaft freigeben wolle.

Aber bei alledem sprach er kein Wort, und er machte

nicht Miene, Magda zu umarmen oder zu küssen, wie es doch sonst in solcher Situation zwischen zwei jungen Menschenkindern üblich zu sein pflegt, die sich eben das süsseste aller Geheimnisse offenbart. Minuten vergingen, ehe er stotternd und zaghaft hervorzubringen vermochte:

„Und Du wirst zufrieden sein an dem bescheidenen Herd, den ich uns aufbauen kann? Du wirst Dich niemals nach den Glanz und dem Luxus zurücksehen, den Du jetzt im Hause der reichen Leute kennen gelernt hast?“

„Niemals!“ sagte sie, ihn fest ansehend. „Niemals!“

„So bist Du denn meine geliebte Braut, Magda, und nur der Tod kann uns scheiden!“

Es durchzuckte sie seltsam, wie wenn etwas eisig Kaltes an ihr Herz gegriffen hätte. Die furchtbare Majestät des Todes hatte sie ja erst eben so nahe gestreift, dass sie ihrer nicht ohne geheimes Grauen erwähnen hören konnte. Ohne dass sie wusste warum, musste sie ihre Hände aus denjenigen Püttners befreien.

„Du wirst morgen mit der Mama sprechen, nicht wahr?“ sagte sie, als sei ihr daran gelegen, dem Gespräch rasch jene Feierlichkeit zu nehmen, welche sie bedrückte. „Wir werden ja vor der Welt vorläufig noch ein Geheimnis daraus machen müssen, ihr aber wird es gewiss eine Freude und ein Trost in ihrem Kummer sein.“

Friedrich Püttner hatte natürlich nichts dagegen einzuwenden, und er glaubte auch in Magdas Mienen zu lesen, dass sie jetzt allein zu sein wünsche. Es kostete ihm einige Mühe, seinen Hut wiederzufinden, der unter einem Stuhl gerollt war, und er versäumte nicht, ihn sorgfältig zu glätten, ehe er sich mit einigen freundlichen Worten, die freilich nach dem Voraufgegangenen recht ruhig und nüchtern klingen mussten, von seiner jungen Braut verabschiedete.

Erst als er unten auf der Strasse stand, kam es ihm in den Sinn, dass er sie ja auch hätte küssen können. Etwas wie Bedauern und Verdruss über seine Ungeschicklichkeit wollten ihm durch die Seele schleichen; aber er verscheuchte den Schatten gleich wieder, indem er wie zu seiner Beruhigung halblaut vor sich hin murmelte:

„Wie hätte ich es wagen dürfen! — Es ist ja der Begräbnistag ihres Vaters!“